

Ein Rüeegger im amerikanischen Bürgerkrieg

Eduard Rüeegger wurde am 18. Oktober 1836 in Niederwyl (heutige Gemeinde Rothrist, Kanton Aargau) in der Schweiz geboren. Sein Vater Johann Jacob Rüeegger (geboren am 1. Februar 1801) war 25 Jahre als Schulmeister tätig, bevor er mit seiner Frau Anna Plüss und seinen sechs Kindern nach Amerika auswanderte. Die Familie verliess die Schweiz am 29. Juli 1854. Für eine kurze Zeit liessen sie sich in Buffalo (New York) nieder, bevor sie nach Westen zogen und am 3. Juli 1855 in Monroe (Green County, Wisconsin) eintrafen, wo Eduard Rüeegger bis zu seinem Tod am 12. April 1916 wohnhaft sein sollte.

Eduard Rüeegger's Vater war in Monroe als erster deutschsprachiger Pfarrer tätig. Er predigte und nahm Taufen sowie Abdankungen im örtlichen Schulhaus vor. Die Umlaute in Familiennamen müssen irgendwann verlorengegangen sein, da dieser in den meisten Schriftstücken nur noch als Ruegger geschrieben wurde und auch der Vorname von Eduard wird in den vorhandenen Quellen nur noch in der englischen Schreibweise verwendet. Über die ersten beruflichen Schritte von Edward Ruegger ist nur wenig bekannt ausser, dass er Wagenmacher gelernt haben soll.

Als im Jahr 1861 der Bürgerkrieg ausbrach half Edward Ruegger mit, in seinem heimischen Green County eine Kompanie von freiwilligen zu rekrutieren. Am 7. Oktober 1861 verpflichtete sich Eduard Ruegger, in der K-Kompanie des 9th Wisconsin Volunteer Infantry Regiment für 3 Jahre oder die (kürzere) Dauer des Krieges zu dienen (die Kompanie wird im Report des Adjutant Generals von Wisconsin für das Jahr 1861 übrigens auch mit "Tell Sharpshooters" bezeichnet). Bereits im Militärdienst, heiratete Edward Ruegger am 4. November 1861 Sophia Schober, mit welcher er in

der Folge 11 Kinder haben sollte. Mit Datum 9. November erhielt er eine Commission als 2nd Lieutenant seiner Kompanie. Bereits am 18. November wurde er zum 1st Lieutenant befördert. Später wurde er in die A- und dann in die I-Kompanie versetzt, bevor er am 15. August 1862 zum Captain der E-Kompanie befördert wurde. In dieser Kompanie und mit diesem Rang diente er bis zum Ablauf seiner Dienstzeit.

Das 9th Wisconsin Volunteer Infantry Regiment wurde am 26. Oktober 1861 in den Dienst der Vereinigten Staaten gemustert und bestand fast ausschliesslich aus Deutschsprachigen. Am 22. Januar 1862 verliess es unter seinem ersten Colonel, Frederick Salomon, mit 39 Offizieren und 884 Mannschaften das Rekrutierungslager Camp Sigel bei Milwaukee und verlegte nach Fort Leavenworth, Kansas. Von dort marschierte das Regiment nach Fort Scott, Kansas,

und war dort mit Grenzwachtdiensten in den südlichen Prärien betraut. Später wurde das Regiment nach Missouri und Arkansas verlegt. Es nahm unter anderem an der Schlacht bei Prairie Grove, Arkansas, teil und wurde am 30. Januar 1866 ausgemustert. Es verlor während seiner Dienstzeit 191 Männer. 77 davon wurden bei Kampfhandlungen getötet und 114 starben an Krankheiten.

Edward Ruegger hat über einen Teil seiner Dienstzeit Aufzeichnungen geführt, welche an dieser Stelle wiedergegeben werden sollen:

» *Five Weeks of my Army Life* «

Das 7. Armeekorps, kommandiert von Major General Steele, führte ein ruhiges Lagerleben, als es im Frühjahr 1864 nahe Little Rock, der Hauptstadt des Staates Arkansas, stationiert



Edward Ruegger in his office about 1906

Ein Rüeegger im amerikanischen Bürgerkrieg

war. Es hatte dort den grössten Teil des Winters verbracht und abgesehen vom regulären Wacht-dienst und dem Errichten von Erdbefestigungen hatten die Männer viel Freizeit.

Um Mitte März erhielt unser Armeekorps vom Oberkommandierenden den Befehl nach Camden, Arkansas, vorzustossen und - falls nötig - Major General Banks zu unterstützen, dessen Truppen teilweise in Louisiana und teilweise in Texas stationiert waren und welche gegen den berühmten konföderierten General Kirby Smith in Stellung gebracht wurden.

Unser Armeekorps bestand hauptsächlich aus Veteranen, welche alle bereits in ihrem zweiten oder dritten Dienstjahr und gut ausgebildet sowie an das heisse Klima und alle sonstigen Entbehrungen gewöhnt waren.

Wir verliessen Little Rock wie oben erwähnt in der zweiten Märzhälfte und marschierten in südwestlicher Richtung unserem Ziel entgegen. Die ersten Tage waren wenig ereignisreich ausser, dass "Bushwhacker" einige Male in unsere Marschkolonnen gefeuert und sich dann eiligst auf ihren Pferden zurückgezogen haben, sodass an eine Verfolgung mit Infanterie nicht zu denken war. Nachdem wir weiter vorgestossen waren begriffen wir schnell, dass wir uns auf einer schwierigen Mission befanden. Wir marschierten hauptsächlich durch bewaldetes Gebiet und unsere Vorhut wurde häufig attackiert, sodass wir den ganzen Tag Gefechtslärm hören konnten.

Wer nie ein Armeekorps (unseres war 12'000 Mann stark) auf einem Marsch gesehen hat kann sich nicht vorstellen, wie langsam und schwierig dies vonstattengeht mit all den Batte-

rien und Pack- sowie Munitionswagen; ein Wagen pro Kompanie Infanterie, jeder gezogen von sechs Maultieren. Kurz, ein solcher Wagenzug ist zwischen 3.5 bis 4 Meilen lang.

Natürlich braucht ein solcher Wagenzug auch eine Eskorte zum Schutz (eine Kompanie Infanterie zwischen jeweils 40 bis 50 Wagen). Vor dem Wagenzug befand sich das Infanterie Korps und dahinter die Nachhut, bestehend aus einem Battalion Infanterie, ein paar Geschützen und einer oder zwei Kompanien Kavallerie.

Alles ging planmässig voran bis unser Regiment am 2. April (den Wagenzug und die Nachhut hinter uns) seit bereits etwa zwei Stunden leichten Feindkontakt hatte. Ungefähr um zwei Uhr nachmittags verliessen wir die Strasse, welche nach Washington, Arkansas, führte in einer rechteckigen Formation in Richtung Camden. Der Gegner versuchte sofort, diese Bewegung für sich gewinnbringend zu nutzen

und uns (zusammen mit etwa der Hälfte des Wagenzugs) abzuschneiden. Da der Wald sehr dicht war und wir nicht sehen konnten was vor uns war, wäre ihm dies auch fast gelungen. Jedoch konnten wir unsere Position lang genug halten, bis uns das 50th Indiana Regiment zu Hilfe kam und wir zusammen den Gegner in die Flucht schlagen konnten. Die Ver-



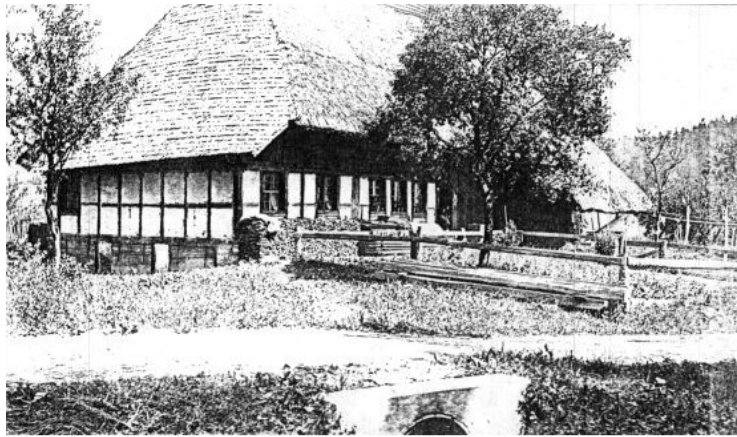
Edward Ruegger in 1908 on his tour in Switzerland with his sisters Pauline and Amalia

luste waren zwei Gefangene und zwei Verwundete.

Danach stiessen wir weiter vor, bis wir den Little Missouri River erreichten, wo uns der Gegner erneut in grosser Zahl erwartete und so verhinderte, dass wir eine Pontonbrücke legen konnten, obwohl unsere Pioniere es in der Dunkelheit versucht hatten. Wir mussten das Vorhaben aufgeben; das gegnerische Feuer war einfach zu stark.

Ein Rüeegger im amerikanischen Bürgerkrieg

In der folgenden Nacht marschierte die zweite und dritte Division 8 Meilen flussaufwärts, wo sie diesen durchwaten und dann den Gegner um 4 Uhr morgens angreifen konnten. Nun waren wieder unsere Pioniere an der Reihe und in kurzer Zeit konnte der Rest des Korps den Fluss überqueren. Für eine kurze Zeit war das Gefecht sehr forsch und unser Brigadier General Rice wurde schwer am Kopf verwundet. Er konnte aber nicht dazu überredet werden, das Schlachtfeld zu verlassen, obwohl ihm die ganze Zeit das Blut über das Gesicht lief. Nach kurzer Zeit wurde es den Konföderierten zu gefährlich und sie zogen sich langsam und geordnet zurück; verfolgt von unserer Kavallerie.



The Ruegger home in Switzerland. The picture was taken on his tour in 1908

Etwa zwei Meilen vom Fluss entfernt errichteten wir ein Biwak und rasteten dort ein paar Tage um uns von unseren Strapazen zu erholen.

Unser Regiment war in der Nähe eines Blockhauses einquartiert und ich kann nicht fortfahren, ohne eine Episode dazu zu erzählen. Nahe des Blockhauses war ein frisches Grab mit einem Grabkreuz und der Aufschrift "Colonel, 5th Texas Rangers." Ein Sergeant meiner Kompanie (ein merkwürdiger Kerl) untersuchte das Grab und fand ein grosses Fass, gefüllt mit geräuchertem Schinken und Schultern anstatt der Leiche eines Colonels. Er machte mir umgehend Meldung und ich sandte zehn Männer um den Rebellen-Colonel zu exhumieren und in "Kannibalen-Manier" vom Regiment verzehren zu lassen.

Nach unserer Rast stiessen wir weiter vor und erreichten Prairie St. Ann am nächsten Tag. An diesem Tag war ich "Officer of the day" und - weil dieser stets beritten seinen Dienst tat - darum vorne in der Kolonne beim General und seinem Stab. Der Anblick beim Erreichen der Prairie war gewaltig. Der Gegner war in Schlachtlinie aufgestellt. Infanterie und Kaval-

lerie bildeten das Zentrum mit noch mehr Berittenen als Flankenschutz und weiterer Infanterie in Reserve.

Unsere Infanterie rückte nun heran, auf beiden Seiten der Strasse rennend, da letztere von der Artillerie und der Kavallerie benutzt wurde, welche angaloppiert kamen und umgehend am Waldrand in Position gingen. Nun begann das Artillerieduell, welches anhielt, bis unsere gesamte Infanterie in Schlachtaufstellung bereit stand. Als wir vorstieszen, zog sich der Gegner allerdings zurück.

Inzwischen war es bereits Abend und ich versuchte als "Officer of the guard" unseren Brigadier General aufzustöbern um von ihm Befehle zu erhalten. Da

ich ihn nicht finden konnte, musste ich mir selbst helfen. Ich nahm von jedem Regiment unserer Brigade zwei Kompanien, verlegte diese 150 yards vor unsere Gefechtslinie und gab den Befehl auf alles zu schiessen, was sich bewegte. Es war nun 10 Uhr abends und bereits sehr dunkel. Die Artillerie auf beiden Seiten beschoss sich vereinzelt immer noch gegenseitig, bis das Feuer nach und nach eingestellt wurde.

Um ca. 2 Uhr am Morgen versuchte der Gegner uns zu überrennen, wurde aber von unserer doppelt besetzten Schützenlinie zurück geschlagen. Wir glaubten, dass der Gegner am Tag erneut angreifen würde; dieser machte jedoch keine solchen Anstalten.

Gegen Mittag wurden freiwillige Scharfschützen vorgeschickt. Diese lieferten sich mit den Plänklern des Gegners eine Zeitlang ein Gefecht aber keine Seite konnte einen entscheidenden Vorteil erringen.

Während der Nacht wurde die 3. Division auf einen Marsch um die Flanke des Gegners ausgeschickt um diesem die Rückzugsmöglichkeit abzuschneiden. Dem Manöver war kein Erfolg beschieden, da sich der Gegner bereits auf dem Marsch nach Washington, Arkansas, befand. Als die 1. und 2. Division in das offene

Ein Rüeßger im amerikanischen Bürgerkrieg

Feld vorrückten um anzugreifen, hatte sich der Gegner bereits zurückgezogen und zu unserer Überraschung sahen wir am Ende des offenen Feldes Barrikaden und Feldbefestigungen. Dem Gegner gelang es allerdings nicht, uns in diese Falle zu locken und diese Stellungen frontal anzugreifen.

Am nächsten Tag nahmen wir den Marsch erneut auf. Es verlief alles ruhig bis am Vormittag des 15. April in Poison Springs, Arkansas, als wir plötzlich und überraschend von Artillerie beschossen wurden. Der Gegner hatte seine Geschütze auf einem Hügel postiert, welchen wir auf unserem Weg passieren mussten. Sie wussten auch genau, wo wir unsere Geschütze zwingenderweise postieren mussten und die Distanzen zu diesen Positionen hatten Sie wohl vorher ausgemessen, sodass sie unsere Batterien genau treffen konnten.

Unser Regiment hatte den Auftrag, die 1st Missouri Battery (eine deutsche Batterie aus St. Louis unter Captain Backoff) zu bewachen. Wir lagen am Boden nicht weit hinter den Kanonen. Hier konnten wir beobachten, wie kaltblütig die Deutschen sein können, auch in höchster Lebensgefahr. Obwohl ihre Kameraden links und rechts gefallen sind, waren die Kanoniere guten Mutes. Da war zum Beispiel dieser stattliche, grossgewachsene junge Bursche, welcher als No. 1 agierte (d.h. er bediente den Ladestock). Er war bis auf seine Unterwäsche ausgezogen und sang ein fröhliches deutsches Lied nach dem anderen während er seine anstrengende Arbeit verrichtete.

Das Artillerieduell dauerte ca. zwei Stunden und 70 bis 80 Geschütze waren daran beteiligt. Es hätte wohl noch länger gedauert, wenn nicht ein Teil unserer Artillerie den Gegner eingekreist und damit zum Rückzug gezwungen hätte. Später, als wir den Hügel hinauf marschiert waren und eine kurze Pause machten entdeckten wir, dass der Gegner seine Geschütze zwischen Haselsträuchern postierte und damit - weil diese nur schlecht einzusehen waren - eine vorteilhafte Position hatte. Nichtsdestotrotz konnten wir ihn schwer schlagen. Ich sah einen Kanonier, welcher den Kanonenputzer immer noch in beiden Händen hatte und dessen Kopf komplett vom Körper abgetrennt war.

Schlussendlich kamen wir in Camden an. Wir hatten erwartet, um den Ort kämpfen zu müssen, was jedoch nicht der Fall war. Wir fanden sieben Erdbefestigungen um die kleine Stadt. Kanonen und weiteres Gerät waren immer noch in Position aber der Gegner war nicht zu sehen. Die ganze Sache kam uns merkwürdig vor. Wir bemannten die Stellungen ohne Verzug und errichteten eine Pontonbrücke über den Washita River, damit wir einen Rückzugsweg hatten, falls dies notwendig werden sollte.

Wir waren noch nicht zwei Tage dort, als wir von unseren Spionen die Nachricht erhielten, dass General Banks - welchen wir eigentlich unterstützen sollten - vernichtend geschlagen wurde. Wir waren nun tief im Feindesland, ein nur kleiner Verband und auf uns allein gestellt.

Die 3. Division wurde umgehend nach unserer Ankunft in Camden mit ca. 200 Maultier-Teams nach Pine Bluff, Arkansas verlegt um Verpflegung für uns alle zu besorgen. Traurigerweise sollten wir nicht mehr viele von ihnen wieder sehen. Der grösste Teil wurde von Price und Marmaduke getötet, verwundet oder gefangenengenommen. Nur wenige entkamen dem Gemetzel.

Als uns die schlechten Nachrichten in Camden erreichten wurde Befehl gegeben, einen Wagenzug auszuschicken um Ersatz für die dringend benötigten Vorräte zu besorgen. Der Zug bestand aus 40 bis 50 Wagen mit 8 Kompanien "Colored Infantry" und 2 Kompanien Kavallerie. Nur vier Meilen ausserhalb von Camden wurden sie angegriffen und alle Schwarzen wurden gnadenlos niedergeschossen, da die Konföderation zu diesem Zeitpunkt Schwarzen Soldaten noch kein Pardon gewährte. Ein Teil der Kavallerie konnte entkommen.

Wir waren nun in einer äusserst prekären Lage. Wir hatten keine Vorräte mehr; weder für Mensch noch Tier und der Gegner kam näher und näher. In der letzten Nacht vor unserem Abzug haben sich die Wachtposten beider Seiten gegenseitig mit Flüchen und Gewehrfeuer eingedeckt um sicher zu sein, dass wir immer noch da waren.

Der nächste Morgen wurde dem Drill gewidmet, die Bands spielten ihre lebhaftesten

Ein Rüegger im amerikanischen Bürgerkrieg

und vergnügtesten Stücke und alle waren bei guter Laune als ob wir dort bleiben wollten. Am Abend beim Lichterlöschen spielten die Bands in allen Ecken der kleinen Stadt aber alle wussten, dass ein weiteres Verbleiben an diesem Ort ausser Frage stand.

Nach dem Lichterlöschen wurden auch alle Lagerfeuer ausgemacht und an alle Kompanien erging der Befehl, sich abmarschbereit zu machen. Die Zelte wurden abgebaut und alles wurde aufgeladen, jedoch alles möglichst leise und ohne Lärm. Die Hufe der Pferde und Maultiere wurden mit Woldecken umwickelt. Ebenso die Räder der Wagen, sodass beim Fahren kein Lärm entsteht.

Ein Regiment nach dem anderen und auch die Batterien marschierten über die Pontonbrücke ab. Die Wachposten versahen währenddessen weiter ihren Dienst als ob nichts wäre. Um 4 Uhr morgens wurden diese dann zurückgerufen und unserem Regiment angeschlossen, welches als letztes die Brücke passierte

Wir waren kaum auf der anderen Flussseite angekommen als der Gegner damit begann, unseren vorherigen Lagerplatz im Wald mit Geschützfeuer einzudecken.

Während der Nacht hatten wir auch zwei Dampfschiffe auf dem Washita River versenkt, damit der Gegner diese nicht zur Überquerung des Flusses nutzen konnte. Der Gegner war somit gezwungen, den Fluss 15 Meilen hinauf zu marschieren um ihn dort über eine Brücke oder Fähre zu überqueren. So konnten wir uns einen beträchtlichen Vorsprung sichern.

Trotzdem kam der Gegner bereits am Vormittag des zweiten Tages wieder in Kontakt mit unserer Nachhut. Wir marschierten weiter und

erreichten abends eine kleine Stadt mit dem Namen Princeton wo wir lagerten.

Todmüde und hungrig wie die Wölfe legten wir uns hin. Für mich war die Pause jedoch nur von kurzer Dauer. Als Wachoffizier wurde mir befohlen, mich bei General Rice zu melden. Ich ging ins Hauptquartier und der General begrüßte mich wie folgt: "Captain, Sie werden es diese Nacht schwierig haben. Ich werde Ihnen keine weiteren Befehle geben. Ein Passwort gibt es nicht. Nehmen Sie so viele Männer wie Sie brauchen für die Wache aber ich benötige 10 Minuten um die Gefechtslinie aufzubauen. Wenn Sie während der Nacht eine Stärkung brauchen - da an der Wand hängt meine Feldflasche mit Whiskey gefüllt. Bedienen Sie sich!

Rapportieren Sie mir regelmässig in der Nacht und noch einmal - ich brauche zehn Minuten Zeit!"

Als erstes nahm ich selbstverständlich die Feldflasche von der Wand. Dann postierte ich eine Kompanie von der 3rd Wisconsin Cavalry anderthalb Meilen die Strasse hinauf auf welcher der Gegner anrücken würde. Anderthalb Meilen da-

hinter brachte ich eine Kompanie Infanterie mit zwei Geschützen und noch weiter zurück weitere vier Kompanien Infanterie in eine vorteilhafte Position. Zusätzlich war das Lager mit einer Schützenlinie umgeben, sodass ein Überraschungsangriff unwahrscheinlich war.

Die Nacht verlief ruhig bis ca. 4 Uhr am Morgen, als die Kavalleriekompanie auf die Infanterie mit den zwei Kanonen zurück gedrängt wurde. In kurzer Zeit entwickelte sich ein heisses Vorpostengefecht. Ich ritt vor und da wir den Gegner bereits verlangsamt hatten gab ich Befehl, schrittweise auf unser Lager zurück zu fallen. Wir konnten unserer Haupttruppe damit



Ein Rüegger im amerikanischen Bürgerkrieg

eine halbe Stunde Zeit verschaffen und hatten somit unser Ziel erreicht.

Nun, wir marschierten erneut los und erreichten Saline Bottom. Unsere Nachhut hielt die Vorhut des Gegners den ganzen Tag zurück und am Abend biwakierten wir erneut, und wie! Wir standen bereits bis zu unseren Knien in Wasser und Schlamm und es regnete immer noch. Sich hinzulegen kam nicht in Frage. Ich lehnte mich an einen Baum und fiel schnell für eine kurze Zeit in den Schlaf. Unser gesamter Wagenzug samt Inhalt wurde diese Nacht in Brand gesteckt. Wir hatten keine Pferde oder Maultiere mehr um diese zu ziehen und zurücklassen wollten wir sie auch nicht.

Jedes Maultier, welches noch fähig war zu laufen, wurde nun vor die Kanonen gespannt, sodass diese von je 12 bis 16 Maultieren gezogen wurden.

Um 9 Uhr abends wurde *rapport* geblasen [es ist wohl der Officer's Call gemeint] und alle Offiziere stapften durch den Schlamm zu General Steele's Hauptquartier unter einem Baum. Mit Tränen in den Augen erzählte er uns, dass wir General Kirby Smith's gesamter Armee von 25'000 Mann gegenüber standen. Wir seien nur noch 5'000 Mann und wären wohl nicht in der Lage, den Gegner zu besiegen. Unsere Männer sind am Verhungern und todmüde. Was ist zu tun? Da niemand sonst antwortete, ergriff Brigadier General Salomon (unser erster Colonel) das Wort und sprach: "General Blücher soll einmal gesagt haben, dass ihn niemand gefangen nehmen könnte, solange er noch 5'000 gute Männer habe. Auf die eine oder andere Art werde er für sich und seine Männer einen Ausweg finden". Die Rede ermutigte das gesamte Offizierskorps und es wurde einstimmig beschlossen, die Schlacht auf Leben oder Tod zu wagen. Es ist klar, dass niemand von uns entzückt war. Alle wussten, was passieren konnte.

General Steele übertrug das Kommando auf General Salomon und versprach ihm zu helfen wo er konnte, was er auch tat. Dabei muss noch erwähnt werden, dass die gegnerischen Generale Steele und Smith verschwägert waren (General Smith's Frau war eine Schwester von General Steele).

Am nächsten Tag um 5 Uhr morgens bedrängte der Gegner unsere Nachhut stark, sodass diese sich zurückziehen musste. Da unser

Regiment das letzte in der Marschkolonne war, wurde es auch zuerst angegriffen. "Fall in" war das Kommando. Wir standen etwa fünf Minuten in Gefechtslinie, als die Nachhut angerannt kam und sich rechts und links von unserem Regiment so gut wie sie konnte aufstellte. Der Kugelhagel forderte bereits die ersten Opfer, als wir den Befehl erhielten vorzurücken. Wir wussten nun, was wir zu erwarten hatten. Vor uns lag eine Lichtung, vielleicht aus 100 acres bestehend und hinter uns lag der Wald. Als wir die Lichtung erreichten, griffen wir den Gegner mit unseren Bajonetten wild entschlossen und mit lautem Geschrei an, was wohl nur unter solchen Umständen möglich ist. Wir rannten über das Feld und schlugen den Gegner in die Flucht ohne einen einzigen Schuss abzufeuern.

Wir zogen uns dann zurück und formierten unsere Gefechtslinie am Waldrand und in kurzer Zeit hatten wir auf der ganzen Linie Feldbefestigungen aus alten Baumstümpfen, Zaunlaten und anderen greifbaren Gegenständen errichtet. Da lagen wir und erwarteten den Angriff des Gegners. Der linke Flügel unserer Gefechtslinie endete beim Saline River und der rechte bei einer Schlucht, einem richtigen Sumpf, welcher sich meilenweit ins Land hinein zog und mit Wasser gefüllt war, sodass der Gegner unsere Flanke nicht angreifen konnte. So war der ganze Angriff auf unser Zentrum beschränkt und das war unsere Rettung. Unter anderen Umständen wären wir nicht in der Lage gewesen das zu vollbringen was wir nun taten.

Unsere Männer hielten das Feuer zurück bis der Gegner auf 75 bis 100 yards herangerückt war. Der Befehl nur tief auf die Knie zu zielen wurde strikte eingehalten. Zuerst wurde ein einzelner Schuss abgegeben, dann zwei, dann vier und dann eröffnete die ganze Gefechtslinie das Feuer. Innert 15 bis 20 Minuten war unsere Front freigemacht und unsere Männer brachten die gegnerischen Verwundeten hinter unsere Linien.

Nach jedem Angriff entsandte jedes Regiment zwei Kompanien als [leider nicht lesbar] nach vorne und als solche schlichen wir uns an die gegnerische Gefechtslinie heran, zum Teil bis auf 50 yards. Bei einer solchen Gelegenheit entkam ich nur knapp einer Katastrophe. Wir lagen am Boden, nahe bei der gegnerischen Gefechtslinie, als diese plötzlich aufstanden, eine

Ein Rüeffer im amerikanischen Bürgerkrieg

Salve in unsere Richtung abfeuerten, über den Zaun kletterten und vorrückten. Wir versuchten so schnell als möglich zu unserer Gefechtslinie zurückzukehren. Bevor wir diese erreichen konnten, wurde von dieser angesichts des heranrückenden Gegners ebenfalls das Feuer eröffnet, sodass wir für eine Zeitlang im Kreuzfeuer waren. Wir zogen uns weiter und in kleinen Gruppen zurück. Unsere Leute sahen uns nun kommen und feuerten zwischen uns durch. Wer so etwas nicht erlebt hat kann sich nicht vorstellen, was für ein Gezische die vielen vorbei fliegenden Kugeln verursachen. Ich habe zu mir selber gesagt: "Wenn du jetzt keine Kugel abkommst, dann ist noch keine für dich gegossen". Es ist ein Wunder, dass wir auf diese Weise entkommen konnten; nur einer von uns wurde leicht verwundet. Die Schlacht dauert bis 4 Uhr nachmittags. Dann hatten die Rebellen genug. Unsere Männer hatten sehr tapfer gekämpft. Kaltblütig und ohne Furcht vor dem Tode, da wir alle schon halbtot waren vor Hunger und den Strapazen.

Unser Regiment eroberte in diesen Tagen eine konföderierte Batterie und eine Battle Flag. Die Batterie brachte sich ca. 200 yards vor unserem Regiment in Stellung. Der Colonel gab den Kompanien A und D den Befehl, eine Salve auf die Pferde abzugeben und kurz darauf konnten wir die Batterie erobern. Die gegnerische Infanterie war zwar in der Nähe, aber es war schon zu spät. Wir hielten sie in Schach bis der Rest unseres Schwarzen Regiments (zwei Kompanien) die Geschütze hinter die eigene Gefechtslinie bringen konnte.

Unser tapferer Brigadier General Rice aus Iowa wurde während der Schlacht schwer verwundet. Er verweigerte seine Einwilligung zu einer Amputation und starb wenig später an den Folgen in seinem Haus in Des Moines, Iowa. Wie erwähnt hatten die Rebellen um 4 Uhr nachmittags genug und wir zogen uns - ohne dass wir verfolgt wurden - über unsere Pontonbrücke auf das andere Ufer des Saline River zurück. Die Waffen der Gefallenen wurden zuerst unbrauchbar gemacht und dann in den Fluss geworfen, damit sie dem Gegner nicht in die Hände fielen.

Am anderen Ufer biwakierten wir und schliefen schnell ein - einige träumten zweifel-

los von besseren Zeiten. Am nächsten Tag marschierten wir so gut es ging in Richtung Little Rock und gegen 2 Uhr nachmittags hielten wir an. Versorgungswagen hatten uns erreicht und unser Hunger konnte gestillt werden.

Am Vormittag des nächsten Tages erreichten wir Little Rock und jedes Fort feuerte 33 Ehrensalven. Alle in Little Rock stationierten Truppen waren im "Attention" angetreten und wir marschierten durch die ganze Stadt flankiert von präsentierten Gewehren. Aber wie sahen wir aus! Einige hatten keinen Hut, andere keine Schuhe, wieder andere keine Jacke oder zerfetzte Hosen. Kurz gesagt wir sahen aus wie eine Räuberbande. Aber eine Sache hatte jeder von uns noch - seine Waffe.

Der spätere offizielle Rapport zeigte, dass wir 773 Tote oder Verwundete zu beklagen hatten. Die Verluste des Gegners waren 2'706 (darunter zwei Generäle) was belegt, dass das tiefe Zielen im Gefecht von höchster Wichtigkeit ist. Meine Kompanie verlor in diesen Tagen 63 Männer. 17 waren tot und der Rest verwundet.

» *Ende von Five Weeks of my Army Life* «

Am 3. Dezember 1864 endete die 3-jährige Dienstzeit von Edward Ruegger und er wurde in Milwaukee aus der Armee ausgemustert. Er kehrte nach Monroe zurück und betrieb dort bis zu seinem Ruhestand 1908 ein Versicherungsgeschäft. Kurzzeitig war er am "United States House" (einem Hotel in Monroe) beteiligt und einen Käsegrosshandel führte er auch während einiger Zeit.

In den Jahren 1867-68 war Edward Ruegger Eigentümer der Monroe Brewing Company, einer Brauerei, welche es unter dem Namen Minhas Brewery noch heute gibt. Sein Vater Johann Jacob Ruegger verstarb am 21. Dezember 1867 im Alter von 66 Jahren.

Am 11. September 1878 wurde er zum Feuerwehrkommandant von Monroe für eine Amtszeit von zwei Jahren gewählt. Auch war er in den Jahren 1878 und 1879 Schatzmeister von Monroe.

In den späten 1870er Jahren kaufte er eine Farm in Town Clarno in der Nähe von Monroe wo die Familie bis 1896 lebte.

Ein Rüeegger im amerikanischen Bürgerkrieg

Am 11. September 1881 zerstörte ein riesiger Bergsturz das kleine Glarner Dörfchen Elm in der Schweiz, welches die frühere Heimat von einigen Immigranten war. 115 Menschen kamen bei diesem Naturereignis zu Tode, darunter etliche Verwandte von Schweizern im Green County. Die Gemeinde im fernen Amerika stand in dieser schlimmen Zeit zusammen und sammelte Geld für den Wiederaufbau des Dörfchens. In Monroe wurde die Sammelaktion von einem Komitee organisiert, welchem auch Edward Ruegger angehörte.

Im Jahr 1882 wurde Edward Ruegger im Alter von 46 Jahren zum Sheriff des Green County gewählt. Er erhielt 2'178 stimmen. Seine Herausforderer Charles R. Dennison und John Connerly unterlagen ihm mit 1'396, respektive mit 260 Stimmen.

Am 4. November 1884 stellte sich Edward Ruegger erneut einer Wahl. Er nahm als Vertreter der demokratischen Partei an den Wahlen in den Staatssenat von Wisconsin teil. Er wurde vom Republikaner James S. Waddington, einem Kaufmann aus Argyle, geschlagen. Waddington erhielt 5'009 Stimmen, Ruegger 4'121 und 372 Stimmen gingen an D.R. Grover, den Kandidaten der Prohibition Party.

1886 stellte er sich der Wahl als County Clerk, wurde aber wieder nicht gewählt. Seine Ehefrau Sophia Schober verstarb am 17. August 1888. Bereits am 18. Dezember 1888 heiratete er seine zweite Ehefrau Louisa W. Pfeiffer, mit welcher er zwei weitere Kinder hatte.

Von 1885 an war er als Friedensrichter in Monroe tätig, bis er vom Amt nach 13 Jahren 1908 zurücktrat und anschliessend mit zwei Schwestern erstmals seit 1854 wieder in die Schweiz reiste und dort auch sein Elternhaus besuchte.

Darüber hinaus war Edward Ruegger ein geselliger Mann, welcher in seiner Freizeit vielen Aktivitäten nachging. Er war Mitglied der Turner Hall Society und des Monroe Rifle Clubs, welcher am 18. Oktober 1869 gegründet wurde und dessen erster Präsident er war. Auch war er Gründungsmitglied und langjähriger Dirigent des Harmonie Singing Club (Swiss Männerchor). Von ihm wurde gesagt: "man konnte sich stets auf ihn verlassen". Edward

Ruegger verstarb am 12. April 1916 im Alter von 80 Jahren.

Anmerkung: ob ich mit Edward Ruegger allenfalls verwandt bin habe ich noch nicht herausgefunden. Ich bin Bürger von Rothrist, von wo aus die Ruegger-Familie nach Amerika auswanderte und wo auch mein Vater aufgewachsen ist. Das muss aber nichts bedeuten, weil das halbe Dorf Rüeegger heisst.

Markus Rüeegger.



Edward Ruegger's gravestone